

Josef Stiel
Karl Pütz

Früher war alles viel besser ...?

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Copyright Shaker Verlag 2017

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-8440-5464-4

Shaker Verlag GmbH • Postfach 101818 • 52018 Aachen
Telefon: 02407 / 9596 - 0 • Telefax: 02407 / 9596 - 9
Internet: www.shaker.de • E-Mail: info@shaker.de

Josef Stiel, Karl Pütz

Früher war alles viel besser ...?

1945-1965 Wie es wirklich war!

Shaker Verlag
Aachen 2017

**Früher war alles
viel besser...?**



**Leben ohne Wasserleitung,
Kanalanschluss, Heizung,
Kühlschrank...**

Früher war alles viel besser ... ?

Alltag im ländlichen Raum während der Nachkriegszeit

Leben ohne Wasserleitung, Kanalanschluss, Heizung,
Kühlschrank ...

Vorwort

Schon Sokrates räsonierte über die Jugend. Sinngemäß soll er gesagt haben, dass Jugendliche noch nie so faul, aufsässig und unbelehrbar gewesen seien wie die jungen Leute zu seinen Lebzeiten.

Solche Klage kommt einem irgendwie bekannt vor. In unseren Tagen wird sie – nach PISA – in noch stärkerem Maße laut und immer lauter.

Die Verfasser – beide Pädagogen – können und wollen sich dieser Klage nicht anschließen.

Die Kinder und Jugendlichen von heute sind nicht besser und nicht schlechter als je eine Generation von Jugendlichen vor ihnen.

Es sind die Lebensumstände, die sich – wahrscheinlich zu rasch – geändert haben und das Einüben in die überlebensnotwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten erschweren.

Und es ist in erster Linie die Unfähigkeit der Erwachsenen – angefangen bei den Eltern – sich rasch genug auf die geänderten Bedingungen einzustellen und den Kindern das Rüstzeug zu vermitteln, das zur Bewältigung der Zukunft erforderlich ist.

Der Klage über die missratene Jugend entspricht häufig die Romantisierung, ja Glorifizierung der eigenen Vergangenheit, die in der Jugend ja ihren Anfang nahm.

In der Rückbesinnung auf die Lebensumstände, die zu einem großen Teil so oder so ähnlich – größere Städte ausgenommen – tatsächlich anders waren, wollen die Verfasser den Blick schärfen und aufs Wesentliche lenken: was war wirklich gut, was ausgesprochen schlecht und vor allem: was kann man mitnehmen aus der konkreten Erfahrung in die Gestaltung der Zukunft?

In dem letzten Kapitel dieses Buches: „Ausblick“ wird der Versuch unternommen, darauf einige Antworten zu finden.

Inhalt

Vorwort	7
I. Wasser aus dem hauseigenen Brunnen („de pomp“ = die Pumpe)	12
II. Badetag (für gewöhnlich samstags)	17
III. Auf's Örtchen gehen (mit Spinnen und Käfern auf Du und Du)	23
IV. Energieversorgung (Herd und Ofen)	28
V. Washtag (gebügelt wird morgen)	37
VI. Selbstversorgungswirtschaft I (Nahrung aus dem Garten)	46
VII. Selbstversorgungswirtschaft II („Haustiere“: Kaninchen, Hühner, Schwein)	55
VIII. Selbstversorgungswirtschaft III (Vorratswirtschaft)	66
IX. Freizeitgestaltung I (einfache Spiele)	75
X. Freizeitgestaltung II (Drachen basteln und steigen lassen)	88
XI. Brauchtum (Kirmes, Schützenfest, Mainacht)	95
XII. Zusammenfassung und Ausblick	101

Früher war alles viel besser...?

Teil 2



Schule und andere
Erinnerungen ...

Früher war alles viel besser ...?

Schule und andere Erinnerungen ...

Vorwort

Bei Lesungen, die wir seit Erscheinen unseres Buches in großer Zahl durchführen, reagieren die Zuhörer am intensivsten beim Kapitel „Waschtag“. Die mit diesem Tag verbundene Plackerei hat offensichtlich solch tiefgreifenden Spuren hinterlassen, dass das Stichwort allein schon genügt, vielfältige Erinnerungen wachzurufen.

So haben wir gelernt, dass der Holzstab, mit dem man die heiße Wäsche aus dem Bottich in die Waschmaschine umfüllte, von der Firma Henkel zusammen mit dem Waschmittel Persil vertrieben wurde. Dieser Stab war am vorderen Ende abgeflacht und - reklame-technisch hervorragend - mit dem braunen Schriftzug „Persil“ versehen. Wie viele Zeitgenossen versicherten, wurde dieser sogenannte „Persilpregel“ auch noch anderweitig genutzt: mit der flachen Seite gab es gelegentlich, wenn die Eltern es für angebracht hielten, Schläge aufs Hinterteil.

Erinnerungen, die ganz offensichtlich nachhaltig gewirkt haben !



Beispiele für weitere Ergänzungen zu diesem Kapitel:

Zu der von uns vorgestellten halbautomatischen Waschmaschine gab es verschiedene Vorläufermodelle. Eines wurde von Hand mit einem Bügel angetrieben, ein anderes mit Wasserkraft (über einen mit der Wasserleitung verbundenen Schlauch).

Die eingeweichte Wäsche wurde mittels eines „Stampfers“



vorbehandelt, einer aus Zinkblech oder Kupfer gefertigten Vorrichtung, durch deren Löcher Sauerstoff ins Wasser gepumpt wurde, um die Wirkung des Waschmittels erst richtig zur Geltung zu bringen.

In der Steinkohleregion Aachen wurde uns erzählt, dass es eine unendliche Plackerei war, die weiße Bergmannskleidung sauber zu bekommen. Hier war zumindest eine Vorbehandlung mit der Wurzelbürste unerlässlich. Kein Wunder, dass die hart erkämpfte tarifvertragliche Regelung gefeiert wurde, nach welcher die Arbeitskleidung endlich im und vom Betrieb gesäubert wurde und nicht mehr zu Hause. „De Pöngel“ (das Wäschebündel mit der schmutzigen Bergmannskluft) blieb fortan „op de kull“ (auf der Grube).

Neuen Erinnerungen an die „gute, alte Zeit“ haben wir folgerichtig uns zugegangene Lesereaktionen vorangestellt, und wir hoffen, dass noch viele weitere folgen werden.



Beiträge der Leser und Reaktionen der Zuhörer bei Lesungen zeigen nämlich: wenn Zeitzeugen eigenes Erleben und Empfinden wiedergeben, stoßen sie damit weitere Erinnerungen an. Unwillkürlich fühlen sich alle wieder in die Zeit zurückversetzt, in der vieles so anders war, als es z.B. noch keine elektrischen Rasierapparate gab.

Vorwort	111
I. Leserbeiträge:	
Maria Dünnwald: „ <i>Ich war ein Küchenkind</i> “	117
Frau Schmitt-Degenhardt: „ <i>Ich hatte niemals Langeweile</i> “	119
Dr. L. Nagel: „ <i>Klippe</i> “	140
II. Schule	
(<i>Für die meisten Volksschule</i>)	141
III. Schule I	
(<i>Der Klassenraum</i>)	143
IV. Schule II	
(<i>Die Ausrüstung der Schüler oder: Vom Tintenfass zum Tintenkiller</i>)	146
V. Schule III	
(<i>Lob und/oder Tadel</i>)	155
VI. Schule IV	
(<i>Fächer und Inhalte: Lesen, Schreiben, Rechnen</i>)	161
VII. Schule V	
(<i>Die Lehrpersonen: Versuch einer kritischen Würdigung</i>)	166

VIII. Schlafen	169
<i>(Mit angewärmten Ziegelsteinen oder einer Steinhägerflasche)</i>	173
IX. Bügeln (Plätten)	
<i>(ebenfalls Frauensache)</i>	178
X. Abfallentsorgung – ex, hopp und weg damit!	
<i>(Der Rest wurde verbrannt!)</i>	182
XI. An was ich mich auch noch erinnere	187
XII. Zwei Generationengeschichten	193
XIII. Zu guter Letzt: Das Nachdenken lohnt sich	

FRÜHER WAR ALLES VIEL BESSER ...?

Als Sex noch eine Sünde war!

Teil 3



Josef Stiel,
Karl Pütz

Teil 3

Als Sex noch eine Sünde war!

Vorwort

Den Alltag der Menschen in der Nachkriegszeit anschaulich zu beschreiben, war relativ einfach: man brauchte sich nur einzelne Gegenstände und mit diesen verbundene Situationen vorzustellen und schon konnte man aus seiner Erinnerung heraus darstellen, was vor dem geistigen Auge erschien: die Schwengelpumpe auf dem Hof, das Häuschen im Garten, die Bottichwaschmaschine, die Kaninchenställe an der Hofwand, der Hausgarten mit Gemüsebeeten, Obstbäumen und seiner herrlichen Blütenpracht usw.

Die Berichterstattung über den schulischen Alltag in der Nachkriegszeit war schon etwas schwieriger: mit den Gegenständen sind hier nämlich immer sofort auch emotionale Befindlichkeiten angesprochen. Bei Lesungen und anschließender Diskussion mit Zeitzeugen wurde dies sehr deutlich: wer in seiner Schulzeit positive Erfahrungen gemacht hat, verklärt sie; wer unter seinen Lehrern gelitten hat, für den ist die Schulzeit bis ins hohe Alter ein Leidensweg, an den man sich gar nicht gerne erinnert.

Was wir in diesem 3. Band von „Früher war alles viel besser ...?“ versuchen wollen, ist sehr viel schwieriger. Wir wollen uns nämlich mit dem inneren Zustand der Gesellschaft beschäftigen, in der wir groß wurden.

Einführend möchten wir zur Klarstellung auch für diesen Problembereich noch einmal wiederholen, was für alle unsere Ausführungen galt und gilt: wir wollen beschreiben, an was wir uns erinnern. Unsere Aussagen haben nicht den Anspruch von Allgemeingültigkeit.

Da wir in einem überwiegend katholisch geprägten Teil des Rheinlands aufgewachsen sind, werden manche Dinge demjenigen etwas fremd vorkommen, der nicht die gleichen Erlebnisse hatte, weil er in einem anderen geistigen, moralischen, religiösen Umfeld aufwuchs.

Zur Verdeutlichung: wenn man sich bei Familienfeiern, unter Freunden oder im Kollegenkreis an das Beichtritual erinnert, so können natürlich nur die Menschen ähnliche Erinnerungen haben, die bei der Vorbereitung der Beichte Gewissenserforschung nach dem gleichen Katalog betrieben haben: Ich war ungehorsam, habe Widerworte gegeben, habe gezankt, habe genascht, habe gelogen, gestohlen, habe Unkeusches gedacht, getan (allein oder mit andern?) usw.

Und dann die Angst vor der Höllenstrafe, die ja drohte, wenn man vor der Kommunion nicht die Vergebung der Sünden erlangte ... Angst, Furcht, Beklemmung auch beim Aufzählen der Verfehlungen im dunklen Beichtstuhl im Angesicht des Priesters hinter der vergitterten Luke.

Doch dann die Befreiung, die Lossprechung, das auferlegte Bußgebet verrichtet und – weg war sie, die Sündenlast. Man schwebte befreit und beschwingt davon, fühlte man sich doch rein wie ein Engel – wenigstens bis zum nächsten Sündenfall!

Zu uns Katholiken, die wir das Beklemmende dieser Situation nicht loswerden können, die wir die damit verbundenen Schuldgefühle verinnerlicht haben, sagen Protestanten scherzhaft: „Ihr Glücklichen, Ihr konntet den ganzen Mist in der Beichte abladen und dann wart Ihr ihn los. Wir mussten das alles mit uns herumschleppen und mit uns alleine ausmachen!“

Manche Leser werden bei der Beschreibung von anderen inneren Befindlichkeiten ähnlich reagieren. Wenn sie ihre Kindheit und Jugend erforschen, werden sie jedoch feststellen, dass sie – in dieser oder einer anderer Form – ebenfalls durch ihr Umfeld in einer Weise geprägt wurden, das manche bis zum heutigen Tag zu der Aussage veranlasst: „Früher war alles viel besser“, während andere das genaue Gegenteil behaupten.

Diesen Widerspruch können und wollen wir nicht aufheben.
Lesen und urteilen Sie selbst!

Wir bedanken uns bei all denen, die durch ihre Beiträge bei der Gestaltung dieses Buches mitgewirkt haben:

Frau Gisela Schmidt-Degenhardt, Aachen

Frau Martina Burandt, Bremen

Frau Maria Dünwald, Herzogenrath

Alle die Ungenannten, die uns vor allem zum Kapitel „Sexualität“ in vielen Gesprächen wertvolle Hinweise gegeben haben

Sicherheit in der Zuordnung von Ereignissen und deren Einordnung in Zusammenhänge gab uns die Recherche zu Einzelthemen bei wikipedia.de



RWE in Essen, die uns die Erlaubnis gaben, die erstellten Fotos aus dem RWE-Industriemuseum Heimbach/Hasenfeld zu veröffentlichen

Weitere Aufnahmen sind auf wikipedia.de freigegeben

Wir danken außerdem dem Wilhelm Busch Heimatmuseum Seesen, im Harz und dem Turmuhrenmuseum Bockenem für die freundliche Unterstützung die von uns gemachten Fotos veröffentlichen zu dürfen

Maria Dünwald gilt abschließend ein besonderer Dank für ihre kritischen Anmerkungen und dafür, dass sie weite Teile Korrektur gelesen hat

Inhalt

Vorwort	199
I. Einstimmung	205
II. „Papa, wann lässt du das Kaninchen noch einmal decken?“	209
III. Zwischen Beharrung und Anpassung	213
IV. Bittprozessionen	216
V. Fronleichnamsprozession	218
VI. Maiandacht/Rosenkranzandacht	223
VII. Sexualität	235
VIII. Die Frau als (Nur-)Hausfrau	264
IX. Zu Hause feiern	270
X. Erziehung (Eine Ohrfeige hat noch keinem geschadet)	273
XI. Nur ein Radio - sonst nichts?	280
XII. Elektrische Geräte der Fünfziger Jahre	290
XIII. Zu guter Letzt	308